

betont historisch sehr richtig, daß gegenüber dem AT im NT „nichts von Grund auf Neues hinzugegetreten ist“ (93). Es gelingt G. auch bezüglich der Auffassungen von Buße (119 ff) und Leid (123f) grundlegende Gemeinsamkeiten zwischen Judentum und Christentum festzustellen.

Verwunderlich ist vielleicht, daß die Frage nach der individuellen Unsterblichkeit kaum berührt wird (vgl. 133). Hier kommt wohl ein wichtiger Unterschied in den Möglichkeiten jüdischen und christlichen theologischen Denkens zum Vorschein. Besonders deutlich wird das in den Aussagen G.'s über den Atheismus, den er „als eine nicht auszuschließende Möglichkeit des Judentums“, wenn auch als einen „Abweg“ charakterisiert (137). An dieser Stelle fällt es vielleicht besonders auf, daß G. eine sehr spezifische Sicht des Judentums hat, die sicher nicht als allgemein repräsentativ angesehen werden kann. Wie er selbst sagt, ist die Orthodoxie, für ihn „keine fruchtbare Bewährung der Wahrheit des Judentums“ (141). Damit zeigt sich wohl ein heute allgemein festzustellendes Phänomen: der Dialog ist dort am fruchtbarsten, wo jene miteinander reden, die die „Orthodoxien“ überwunden haben. Aber ihr Gespräch ist zu weitgehender Fruchtlosigkeit in den „Orthodoxien“ verurteilt. Das deutet G. vielleicht dadurch an, daß er davon spricht, daß „die heute endgültige Neuzeit alles in Frage zieht, was ihr gegenüber endgültig zum Mittelalter geworden ist“ (167). So gesehen hat dieses Buch eine wesentliche Aufgabe nach zwei Seiten hin. Ob die Orthodoxien aller Provenienz Goldschmidts Gedanken werden zu würdigen wissen?

Wien

Ferdinand Dexinger

TRILLHAAS WOLFGANG, *Perspektiven und Gestalten des neuzeitlichen Christentums*. (263.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1975. Kart. DM 28.—.

Der Sammelband weist eine beachtliche Anzahl von Beiträgen zu charakteristisch protestantischen Themenstellungen auf, wie die Beziehung der Reformation zu Wissenschaft, Ethik, Staat, Philosophie, Säkularisation u. a. Dazu kommt eine Reihe Portraits protestantischer „Hagiographie“, die man gern im Sinn des eigentlich etwas irreführenden Buchtitels für das gesamte „Christentum“ beanspruchen möchte. Denn wer wollte nicht einen Philippus Melancthon, einen Paul Gerhardt, einen J. S. Bach und selbst einen Ph. J. Spener im katholischen Heiligenhimmel sehen? Insofern kann das Buch als ökumenisch angesprochen werden. Das ist ein Trost. Ansonsten könnte der Titel und Geist des Buches sehr auf die Vereinnahmung aller zukunftsweisenden Richtungen der Neuzeit hinauslaufen. Oder ist es ein bloßer Faupas der Hg., das Christentum der Neuzeit einfach mit dem Protestantismus gleichzusetzen? Das Kapitel „Protestantisches Christentum“ (9—24) scheint in diese Richtung zu weisen

und daher eine nähere Analyse zur Charakterisierung des gesamten Buches zu rechtfertigen.

Mich stört z. B., daß der einschneidende Wandel des *auctoritas*-Denkens zu Beginn der Neuzeit wie eine reformatorische Entdeckung angesehen wird, ohne das Problem universal geistesgeschichtlich zu sehen. Unter Umständen könnten die Jesuiten selbige für sich beanspruchen, wo doch das „Cogito, ergo sum“ von einem ihrer Schüler 100 Jahre später stammt. Mir fehlt vor allem eine kritische Bemerkung, zu welch unerhörtem Schriftdogmatismus auf 200 Jahre zunächst das Magisterium von Wittenberg geführt hat (11). Das Beklagenswerte ist nur, daß man sich im katholischen Raum der Gegenreformation vielfach den nämlichen Rhythmus aufdrängen ließ, weil halt der erbündliche Mensch von Natur aus zur Perversion geneigt ist.

Die teilweise ungeschichtliche Faszination der anbrechenden Neuzeit vor den Quellen und Modellen des Altertums ist bei Reformatoren und Zeitgenossen überaus verständlich, müßte aber etwa in ihren Konsequenzen hinsichtlich des Amts- und Gemeindeverständnisses stärker relativiert werden (13). Was Vf. über die Notwendigkeit eines „Minimums an Organisation“ (15) für die kirchliche Arbeit sagt, wird man auch katholischerseits beachten dürfen. Nur scheint mir das Bewußtsein, daß das Reich Gottes nicht immer in den Büros der Kirchenführung bewerkstelligt wird, doch auch in Zeiten größter kirchlicher Machtentfaltung lebendig gewesen zu sein: „der babest ist ze junge... hilf, herre, dñer kristenheit“, hieß es schon im Mittelalter.

Die historische Kritik wird einfach für den Protestantismus veranschlagt, ohne eines Richard Simon (1638—1712) Erwähnung zu tun und der unleugbaren Tatsache, daß durch den Protestantismus obgenannte Kritik innerhalb der Christenheit zunächst in Verruf geriet, so daß man sich eines Lorenzo Valla (1406—1457) nicht mehr erinnern wollte.

Daß die Aufklärung des 18. Jh. durch den Protestantismus in Deutschland gegen Radikalisierung abgepolstert wurde, stimmt zum Teil. Nur scheint mir der Pietismus auch nicht einfach mit „Protestantismus“ schlechthin identisch zu sein (18 f). Die vergleichbare Entwicklung in England wird verzerrt dargestellt. Dasselbst ist doch allgemein bekannt, daß ein starker vorreformatorischer christlicher Humanismus viel Wind aus den Segeln genommen hat.

Daß aus der „Freiheit eines Christenmenschen“ gleich die neuzeitliche Gewissensfreiheit entspringt, ist wohl Wunschdenken (19). G. E. Lessing hätte diesbezüglich ein ander Lied zu singen gewußt, noch im 18. Jh. Die Intoleranz dürfte in Madrid und Genf, München und Wittenberg, Marburg und Wien, London und Paris gleichmäßig groß gewesen sein. Es ist zwar demütigend, aber heilsam für alle Konfessionen, zu wissen, daß

die Ursprünge der Toleranz wohl in Handel und Wirtschaft zu suchen sind, auch nicht im Protestantismus.

Wenn es etwas pathetisch heißt, daß der Protestantismus die ganze „Last der Aufklärung und der historischen Kritik“ (22) getragen habe, dann nähert sich die Darstellung doch der Hagiographie für eine Institution, und von der als typisch protestantisch erklärten „Selbstkritik“ (21) bleibt dabei wenig übrig.

Regensburg

Gerhard B. Winkler

RENGSTORF KARL HEINRICH (Hg.), *A complete Concordance to Flavius Josephus*. Vol. I: A-Δ (XXVII u. 546.); Vol. II: E-K (549.) Brill, Leiden 1973, 1975. Ln. Gld. je 580.—

SCHALIT ABRAHAM, *Namenwörterbuch zu Flavius Josephus*. Supplement I. (143.) Brill. Leiden 1968. Ln. Gld. 124.—

Mit dem Erscheinen der ersten zwei Bd. (2 werden noch folgen) wurde ein Werk verwirklicht, das in seinen Anfängen an die zwei Jahrzehnte zurückreicht. Das gesamte Vokabular aller Werke des Josephus Flavius wird in der doppelten Form einer Konkordanz und eines damit verbundenen Wörterbuchs wiedergegeben. Wer das umfangreiche literarische Erbe des Josephus Flavius auch nur annähernd kennt, mußte — abgesehen von allen Problemen, die mit der Textüberlieferung verbunden sind — schon von daher vermuten, daß die Durchführung eines solchen Unternehmens kaum die Arbeit eines einzelnen Theologen oder Philologen sein konnte. Das Vorwort des Hg. bestätigt, daß sich viele Kräfte die Arbeit teilen mußten, wenn auch die Planung und letzte Gesamtverantwortung beim Hg. als dem Leiter des ganzen Projekts lag. Der Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen hat durch Bereitstellung von umfangreichem Personal und Sachmitteln die Ausarbeitung von Anfang an großzügig gefördert und das Gelingen praktisch sichergestellt. Bd. II wurde auch von der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften unterstützt.

Es gab schon früher Versuche, das Werk des Josephus lexikalisch zu bearbeiten. Zu den ersten zählt der Schweizer Theologe J. B. Ott (1661—1742), dessen 7 ungedruckte Folio-bände mehr als Materialsammlung zur Erklärung des NT gedacht sind denn als Konkordanz. Das von dem Würzburger Theologen Franz Oberthür als Fortsetzung seiner dreibändigen Josephus-Ausgabe geplante Wörterverzeichnis ist nie im Druck erschienen. Etwas weiter gedieh das fast vollständige Register zu Contra Apionem, das nach dem Tod von J. G. Müller (1800—1875) durch C. J. Riggenbach und C. von Orelli publiziert wurde. Für privaten Gebrauch, vor allem wieder zur Erläuterung des NT, war das Wörterverzeichnis gedacht, das A. Schlatter

(1852—1938) auf rund 1280 Quartblättern in fast lebenslanger Arbeit anlegte und von dessen Erträgen viel in die bekannten Kommentare des Autors eingegangen ist. Das von H. S. J. Thackeray (1868—1930) begonnene und später von R. Marcus fortgeführte „Lexicon to Josephus“ hatte mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen und erfaßte in den 4 von 1930—55 erschienenen Faszikeln nur ein Viertel des Vokabulars. So bringt die jetzt im Erscheinen begriffene Konkordanz ein Werk zum Abschluß, dessen Fehlen schon von manchem gespürt, dessen Erarbeitung aber bisher noch niemand gelungen war.

Hg. und seine Mitarbeiter hatten eine Reihe von Problemen zu bewältigen. Es ging um die Entscheidung, ob ein Wörterbuch zu Josephus geschaffen werden sollte oder eine auch alle Belegstellen umfassende Konkordanz. Man muß es als glückliche Lösung werten, daß sich R. zu einer Kombination von beidem entschloß. Mit Ausnahme von Partikeln, Präpositionen und dgl. führt nun jedes Lemma die deutschen Bedeutungen an, die zwecks einer größeren Brauchbarkeit des Werkes auch ins Englische übersetzt wurden. Entscheidend für seinen Wert ist natürlich die Tatsache, daß für die Erstellung des Grundtextes die 4 hauptsächlichen Ausgaben von B. Niese (editio maior et minor), S. A. Naber und H. S. J. Thackeray/R. Marcus/A. Wikgren/L. H. Feldman herangezogen und aus ihren Übereinstimmungen ein *textus receptus* geschaffen wurde, während Sonderlesarten und Konjekturen eigens (durch eckige Klammern) als solche gekennzeichnet sind. Es ist selbstverständlich, daß mit diesem Prinzip nur eine *Arbeitsgrundlage* geschaffen wurde, der Benutzer aber in manchen Fällen noch selber über den Wert der einzelnen Lesart entscheiden muß. Positiv zu bewerten ist auch die Tatsache, daß der Kontext auf den Sinnzusammenhang Rücksicht nimmt und nicht mechanisch ausgewählt wurde. Insgesamt wird man, auch von der drucktechnischen Gestaltung her, die Leistung dieses Werkes anerkennen müssen, das für viele Historiker, Philologen und Bibelwissenschaftler zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel werden wird.

Das Namenwörterbuch, das die vielen geographischen und Personennamen des Josephus in der Reihenfolge des griechischen Alphabets mit allen Traditionsvarianten bringt (1—128) und durch einen hebräisch-griechischen Index (134—143) sowie Nachträge (129—133) ergänzt ist, wurde von Schalit zur Entlastung der Konkordanz ausgearbeitet. Wieviel wissenschaftliche Arbeit in ihm steckt, wird nur ein sorgfältiger Benutzer Fall für Fall in etwa ermessen können.

Linz

Albert Fuchs